

s'Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 7

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



s Schlapperläubli



Beiträge in Poesie und Prosa und in guten Wiken werden vom Verlag der Berner Woche, Neuen-gasse 9, entgegengenommen

Berner Stimmplakate.

I.

Der Schmied sprengt Arbeitsfesseln,
Energisch, kräftig, still,
Nur fragt sich's, ob in Praxis
Er auch dasfelbe will.
Acht Stunden sind acht Stunden,
Grau ist die Theorie,
Was kümmert ihn im Grunde
Export und Industrie?

Ja!

II.

Es schlafen auf der Bahnfahrt,
So Mann wie Mädchenpaar.
Ob wohl am Ende heute
Grad „blauer Montag“ war?
Ist's Hinfahrt oder Rückfahrt,
Man wird sich nicht ganz klar:
Man trifft doch meist am Morgen
Im Zug manch solches Paar.

Nein!

III.

„Das Plätzchen an der Sonne“,
Ein wenig Segeßion,
Ein wenig kabbalistisch,
Man wird nicht klug davon.
Was wohl der „Mann mit Hammer“
Im Aehrenfelde wollt',
Dem eher mit der Sense
Zu Leib man gehen sollt'.

Ja!

IV.

Er zeigt die scharfen Krallen
Und ruft dazu sein „Wai“,
Braucht gar nicht zu betonen,
Daß er aus Osten sei.
Denn typisch ist die Geste:
„Die Hände über'm Kopf“,
Wär'st Du daheime geblieben,
Du armer, armer Tropf!

Nein!

Dha.

Kuriose Einteilung der Eidgenossenschaft.

Folgende Einteilung der Eidgenossenschaft nach einem alten „Leitfaden für Geographie der Schweiz“ dürfte unsere Leser belustigen:

Knoßpläbäuche: Bewohnen die Kantone Thurgau, St. Gallen, Schaffhausen, zum Teil auch Zürich, ca. 300,000 Seelen. Sie sind die bedeutendsten Redner und Mosttrinker der Eidgenossenschaft und stimmen für den Guldenfuß.

Erdäpfelbäuche: Bewohnen die Kantone Bern, Solothurn, Aargau, Baselland, zusammen ca. 700,000 Seelen. Ausgezeichnet durch praktischen Verstand, guten Appetit, Gefinnungstüchtigkeit, Grobheit und körperlichen Umfang; Religiosität ungleich verteilt; Durst bedeutend.

Schneibäuche: Bewohnen die Kantone Zug und Luzern; 150,000 Seelen. Tun sich hervor durch Dörröfen, Schweinezucht. Gang zur alten Sitte und durch altbewährtes Kirchwasser.

Käsebäuche: Bewohnen die Kantone Uri, Unterwalden, Schwyz, das Berner Oberland und das Oberrhoden; 150,000 Seelen. Sind ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit, Aufklärung, Ehrlichkeit in Handel und Wandel und zarte Hände; trinken keine geistigen Getränke, als wenn sie solche bekommen.

Rüben- und Kürbisenbäuche: Bewohnen die Kantone Waadt, Gené, Neuenburg und das Unterwalden; ca. 300,000 Seelen. Haben Ruf durch ihre Weine. Sind zu roten Nasen und roter Republik geneigt und parlieren französisch.

Leckerlibäuche: Bewohnen die Stadt Basel und Umgebung; ca. 30,000 Seelen. Beschäftigen sich mit edlen Metallen und Heidenbefeuerung, sind konservativ und trinken alten Marktgräser; können das „N“ nicht aussprechen, und wenn sie erwachsen sind, werden sie Millionäre.

Polentabäuche: Bewohnen die Kantone Tessin und Graubünden; ca. 200,000 Seelen. Liefern der Eidgenossenschaft einerseits die besten Gipser, Stuckatoren, eidgenössische Obersten und Schnellläufer; andererseits verbreiten sie den Ruf schweizerischen Biederfinns als Zuckerbäcker bis nach Rußland.

Der Hut-Trick.

Mein Freund Alois hält sehr auf gute Kleidung, und als er neulich feststellte, daß sein schwarzer, steifer Hut nicht mehr repräsentabel war, versetzte er ihn in den a. D.-Zustand und beauftragte die Haushälterin, ihn zu entfernen. Am nächsten Tage hing der Hut aber doch wieder am Hutständer, und die Haushälterin erklärte: „Ach nein, der Hut ist doch noch gar nicht so schlecht, und ich habe ihn ein bißchen gedämpft und aufgebürstet, da geht er doch noch.“ Während nahm Alois den Hut und pefferte ihn in eine Ecke: „Zum Donnerwetter! Wenn ich den Hut beiseite tue, dann trage ich ihn nicht mehr. Schaffen Sie mir den Hut aus den Augen.“ Damit ging er. Am Nachmittag kam er vom Dienst nach Hause und traute seinen Augen nicht — am Hutständer hing ein alter, schwarzer, schäbiger, abgegriffener Hut. Jetzt war es mit Aloisens Geduld zu Ende. Er stürzte ins Wohnzimmer, wo sein Kavalleriefädel hing, zog das wackere Schwert, stürzte wieder zurück und droh auf den alten, schwarzen, schäbigen Hut los, bis nur noch eine unformliche Masse am Boden lag. In demselben Augenblick tauchte aus dem Dunkel des Korridors, dort wo der Gasmesser steht, ein Mann auf und sagte erstaunt: „Sie, ich bin der Gasmann, was machen Sie denn mit meinem Hut?“

Ein originelles Testament.

Das Pariser „Journal“ plaudert über verschiedene Arten von Testamenten, über rührende und verbissene, lehrhafte und rein sachliche. Wirklich originelle Testamente gibt es dagegen selten. Kürzlich hinterließ der in der Blüte seiner Jahre dahingeraffte namhafte Bürger von Winnipeg, Hiram L. Swash, ein ungewöhnlich originelles Testament. Es lautet wörtlich:

„Ich, Hiram L. Swash, hinterlasse bei völliger geistiger und körperlicher Gesundheit:

1. Meiner Frau ihren Liebhaber und die Versicherung, daß ich lange nicht so dumm bin, wie sie glaubt.

2. Meinem Sohne das Vergnügen, arbeiten zu dürfen. Er soll sich nun selbst überzeugen, daß beim Arbeiten viel Vergnügen nicht heraus-sieht, nachdem er sich durch fünfundsiebenzig Jahre eingeübt hat, ich arbeite nur zu meiner Privatpassion.

3. Meiner Tochter hunderttausend Dollar in bar. Sie wird diese Summe dringend benötigen, da ihr Ehemann schwerlich je wieder ein so gutes Geschäft machen wird, wie er es durch die Heirat mit ihr tat.

4. Meinem Chauffeur meine sämtlichen Autos. Er hat die Kraftwagen so schon halb kaputt gemacht, mag er nun dieses Geschäft ganz besorgen.

5. Meinem Kompanion den guten Rat, sich schnelligst mit einem vernünftigen Menschen und guten Kaufmann zu associieren, sonst kommt das

Geschäft, so wahr Gott lebt, schon im nächsten Vierteljahr unter Zwangsverwaltung.“

E Suppenlaag.

Mit emene Zwänggi im Sack isch dr Gütchtu in es chlys Beizli gange u het e Suppe bichstelt. Chuum fat er a Wöfle, fischet er e Biß vo mene Abwaschlumpe ufe. Zerich het's ne doch e chly ghudlet, aber schließlich het er dā Käse eifach nabenuße g'leit u d'Suppe fertig gäße. Bevor er gange-n-isch, het er d'Wirti agrämplet wäge der unappetitliche Suppenlaag. Aber är hat ringer nüt gleit, de die isch ihm uschafflig über ds Muu gjahre. „Glaubet dr öppe“ het si ne aggittet „i chönn für zwängig Rappe sbydig Zular i d'Suppe tue, dumme Glinggi!“ sp.

Amerikanischer Humor.

An der Weltausstellung in St. Louis brachte es ein Mann fertig, so rasch um eine Säule herum zu laufen, daß er sich, mit einer Zigarette im Munde, ein Loch in den Rücken brannte.

Ein anderer Künstler hatte es so weit gebracht, daß, wenn er den Hahnenfischrei tausend nachahmte, oftmals die Sonne 2 bis 3 Stunden zu früh aufstand. sp.

Der verunglückte Weinhändler.

Der Weinhändler A. glittschte leßthin auf dem etwas glatten Heimwege aus und stürzte so unglücklich vornüber, daß er eine große Schramme in der Nase bekam, die gewaltig blutete. Zu Hause angekommen, telephonierte seine Frau in höchster Aufregung dem Hausarzt: „Herr Doktor, chömed sofort, mi Wa het d'Nase wüescht us-gschriße o verblüetet facht; chömed doch, sit so fründlech, so gli wie mögloch die Wunde ga zunähe!“ Worauf der Arzt antwortete: „I chumme sofort; soll-i rote oder blaue Fäde mitnähe?“

Ofenkachel-Sprüche.

Jungferngunst und rosenbledter
vergeht wie's aberellen wedter.

Unser magt, die ann,
die hett so gern ein mann.

Eine Pfau, eine Jungfer und ein Pferd
das sind drei stolze Tier auf Erd.

Ein zufriedener Herz und ein froh Gemüte,
sie stammen von dem Himmel her und von Gottes Güte.

Zukunftsmusik.

Am Stammtisch der Landwirte war ein junger Mann aus der Stadt gelandet, der phantastische Pläne entwickelte.

„Die ganze Landwirtschaft ist rückständig wie seit Anno Tobak. Passen Sie auf, meine Herren, Technik und Chemie werden unerhörte Fortschritte machen, und die Zeit wird kommen, da können Sie den Dünger für ein Rittergut in einer Westentasche forttragen.“

„Jawohl!“, knurrte ein alter Landwirt, „und die Ernte in der anderen.“

Rechen-Aufgabe.

Zwei Freunde wollten miteinander ein Pferd kaufen. Als sie wegen des Preises einig waren, fand sich, daß der eine nur den fünften, der andere nur den siebenten Teil der Verkaufssumme bei sich hatte. Das legten sie zusammen und erhielten 48 Fünfliber, welche sie als Abschlagszahlung verwendeten.

Welches war der Preis des Pferdes?

antwort: 120 F.